

Gedanken zur Aufklärung

Im Jahr 1944, in der Dämmerung des Endes des zweiten Weltkrieges, schrieben Max Horkheimer und Theodor W. Adorno die „Dialektik der Aufklärung“. In diesem Werk wurde der Begriff der Aufklärung, der eigentlich im klassischen Sinne ein Sekundant der Rationalität ist, dem antagonischen „Mythos“ angenähert.

Inwiefern kann die Aufklärung als „Sekundant der Rationalität“ gedeutet werden? Ich beziehe mich hierbei auf Horkheimers Tenor des genannten Textes, der Aufklärung, wie die Grundidee der Rationalität als umfassend-aggressives Weiterstreben gedeutet hat. Auch der Rationalismus akzeptiert das Nichtverstandene nur als ein „Noch-nicht-Verstandenes“. Das Unverstehbare war nicht Gegenstand philosophischer Betrachtungen.

Eine umfassende Vernunftgeleitetheit zu einem „höheren Zustand“ war das Ideal und blieb es für Jahrhunderte, bis hin zum Hegelschen Weltgeist, der sich einem Endzweck verwirklicht. Für ihn war „Die Weltgeschichte der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.“

Die beiden als Gegenpol des anderen Begriffs erscheinenden Worte „Mythos“ und dem im aufklärerischen Gewande transformierten „Logos“ zur „Vernunft“ werden bei Horkheimer jeweils als Machtinstrumente eingeführt. So beschreibt Horkheimer das Ziel der Aufklärung im „Begriff der Aufklärung“ wie folgt: Seit je hat die Aufklärung im Umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen“.

Bereits bei diesem Satz kristallisieren sich spannende Fragestellungen heraus. Zum einen natürlich, ob ein Ideal wie „die Aufklärung“, welches m. E. In höchst homogenen kulturell-ideengeschichtlichen Umgebungen heranreife, ein Ziel haben kann. Die Nuancen und alternierenden kulturhistorischen Hintergründe der nationalen Ausprägungen der Aufklärung sind zu komplex, um sie hier genaueren Untersuchungen zu unterziehen. Dennoch scheint es plausibel, die Aufklärung als eine „Weiterführung des Logos mit anderen Mitteln erfassen zu können“, der sich vom Mythos lösen wollte. Die Aufklärung kann also als Offensive gegen jene mythischen Restbestände gedeutet werden, die sich ebenfalls der Bekämpfung der Furcht verschrieben hatte – allerdings mit anderen Mitteln. Es ist also richtig, hier von einem „Ziel“ zu sprechen.

Ferner lohnt sich eine genauere Betrachtung der aufklärerischen Mittel, die hierzu dienen sollen. Horkheimer und Adorno stellen in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ dar, dass sich die wissenschaftliche Methode der Aufklärer überraschend nahe an der des mythisch aufgeladenen Zaubers befindet – Die Entzauberung der Welt durch Wissenschaft hat sich nicht erfüllt, und dort wo sich die Technik den Mythos verdrängt hat, sehen sich beide sehr ähnlich.

Der psychopathische Gott

Es muss bereits eine Menge geglaubt werden, um zu wissen. Hierbei ist Glauben nur der Struktur nach quasireligiös konnotiert. Jede Wissenschaft fußt auf einem Bodensatz zunächst vorausgesetzter Annahmen, die sich in Fragestellungen widerspiegelt, die bewiesen oder verworfen werden müssen.

Das Voraussetzen wissenschaftlich bewiesener – oder bislang bewiesener – Grundsätze führt also nicht aus dem Irrgarten des mythischen Ausgeliefertseins hinaus, sondern immer weiter hinein. Der mythologische Heros war in die Welt der Götter hineingeworfen, deren Willen er auszuführen hatte – So gesehen war die Einsicht kein Weg in die Unmündigkeit, denn der Orakelspruch konnte nicht umgangen werden. Das Schicksal schenkte keine Wahlmöglichkeit. Die Pythia befasst sich nicht mit Eventualitäten, die eintreffen könnten. Die Gnade eines Dickens'schen Geist der kommenden Weihnacht ist nicht die Ihre. In ihrer Unausweichlichkeit ähneln die Weissagungen Naturgesetzen.

Die Ausgeliefertheit in den Mythos hinein ist bei klassischen Tragödien oft zu finden. Die eigentlichen Urgründe für das Handeln der antiken Götter sind dem neugeborenen Ödipus ebenso uneinsichtig und dennoch ist er von ihnen betroffen, ohne in sie eingebettet zu sein, sie sind ihm entfremdet. Er kann weder für oder gegen den Zorn der Gottheiten Anhandeln, die weder erklären noch befrieden oder für ihren Zorn eine nachvollziehbare Begründung liefern müssen.

Dennoch gibt es (um bei diesem Beispiel zu bleiben) keine Möglichkeit, für ihn, die Geschehnisse aufzuhalten. Durch eine nahezu absurde Folge von Zufällen wird die Geschichte in Gang gesetzt, die wir kennen – so trifft er ausgerechnet auf seinen Vater, den er im Zorn tötet. Weitere Zufälle folgen, die in einem anderen Licht fast komisch wirken

könnten. (Inwieweit Tragödie und Komödie Gemeinsamkeiten aufweisen, soll hier aber kein Thema sein).

Die `unbetroffene Eingebundenheit` zeigt sich wieder: Er verliebt sich in seine Mutter, und verlebt einige glückliche Jahre mit ihr (Die Verliebtheit kann hier m. E. Als Zeichen der Unausweichbarkeit gedeutet werden – Niemand kann sich aussuchen, wen man liebt). Machtlos, aber inmitten der Ereignisse, die sich dem Helden, aber nicht dem Zuschauer entziehen, treibt Ödipus auf die Katastrophe zu, die mit seiner Blindheit (Hierbei ist es sicher kein Zufall, dass er sich selbst der Hauptinstrumente der Erkenntnis beraubt) und dem Tod seiner Mutter enden.

Die Möglichkeit des Umgangs mit dem Zufall begrenzen sich hierbei auf ein Aushaltenkönnen, einer Schicksalsresillienz. In der Tragödie zeigt sich dies oft darin, dass gerade die Schritte, die das Schreckliche aufhalten sollen, dies in Gang setzen. Dies ist nicht Akausal, dennoch haben diese Ereignisse oft zufällige Momente, gegen die der Logos, und in der modernisierten Form schlussendlich auch die Aufklärung ankämpfen möchte.

Wie Horkheimer ausführt, bindet der Mythos auf eine bestimmte Art und Weise ein. Darüber schreibt er in der „Dialektik der Aufklärung“: „Aber die Heiligkeit des hic et nunc, die Einmaligkeit des Erwählten, in die das Stellvertretende eingeht (.....), unterscheidet es radikal, macht es im Austausch unaustauschbar“.³

Horkheimer verweist hierbei auf die Einzigartigkeit, die dem Opfer noch zukam, die aber in der rationalisierten Welterklärung verschwindet. Durch Berechenbarkeit wird das Einzelne zum Exemplar, das Heilige zum Gegenstand, der betrachtet und untersucht werden kann.

Die Aufklärung, die dort wo der Mythos erzählt, versucht zu erklären, macht aus der Aufgabe des Helden eine Beliebigkeit, die nicht mehr mit dem Einzelnen zu tun haben muss. Das Opfer wird seiner dem heiligen Teil seiner Existenz enthoben, Glück und Grauen werden basisdemokratisch – Es ist kein Held mehr notwendig, der ein Schicksal erfüllen muss, sondern nur noch ein Exemplar, das eben seine `Seinsgeworfenheit` aushalten muss, wie alle Anderen auch. Zwar ist der Pragmatische Ansatz dieses Umgehens kein expliziter Ansatz bei Horkheimer oder Adorno, aber er könnte eine Antwort auf die Entfremdung bieten.